

3.3 FAIRTRADE Produkte

3.3.1 Produzenten

Ungefähr 1,2 Millionen Menschen in Afrika, Asien und Lateinamerika profitieren vom fairen Handel. Mit ihren Familienmitgliedern sind es über 6 Millionen Menschen, die aus dem Fairen Handel einen Nutzen ziehen. (vgl. o.V. 2012, S. 12)

Den Arbeitern bietet der Faire Handel durch die im Kapitel 3.2.2 beschriebenen Standards eine bestimmte Sicherheit und Unabhängigkeit. Produzenten, die sich in Kooperativen zusammenschließen erhalten durch die Importeure wie zum Beispiel GEPA einen Zugang zu internationalen Handelsplätzen, woran vorher nicht zu denken war. Diese Menschen sehen in ihrem Leben wieder eine Zukunft, werden nicht mehr ausgebeutet. (vgl. o.V. o.J., S. 1)

3.3.2 Blumen

Sharon Chaptoo, eine junge Rosenpflückerin aus Kenia berichtet, dass ihr jüngstes Kind einen Kindergarten besuchen wird, der durch das Geld der FAIRTRADE-Prämie gebaut wird. Gerade weil sie zwei Kinder im Alter von fünf Jahren und vier Monaten hat, profitiert sie von FAIRTRADE. Denn Mütter haben das Recht auf eine vierteljährige Elternzeit und brauchen ein Jahr nach der Geburt weniger zu arbeiten. Dabei bekommen sie trotzdem eine volle Lohnauszahlung. (vgl. TansFair 2013, S. 1f.)

In Deutschland wurden allein 2011 81 Millionen Fairtrade-Rosen verkauft, was etwa der Bevölkerungszahl Deutschlands entspricht. Allein durch diese Verkäufe bekommen die Arbeiter 766 000 Euro als Fairtrade-Prämie. Neben Rosen werden Nelken, Lilien, Gladiolen, Sonnenblumen u.a. angeboten. (vgl. Hahn/Herrmann 2012, S. 103, 106)

FAIRTRADE-Blumen werden seit 2006 (vgl. Hahn/Herrmann 2012, S. 103) in Kenia, Ägypten, Indien, Tansania und anderen Ländern in Glashäusern angebaut, welche auf Grund der klimatischen Gegebenheiten nicht beheizt werden brauchen.

Zuerst werden Setzlinge in Baumschulen produziert, danach werden sie in Gewächshäusern ausgepflanzt, gepflegt, geschnitten und zum Verpackungszentrum gebracht. Dort werden sie entstachelt und zu Sträußen gebunden, bevor die Rosen einen Code bekommen. Durch diesen können die Konsumenten später im Internet herausfinden, wofür die Fairtrade-Prämie eingesetzt wird. Als nächstes kommen die Rosen ins Kühlhaus, dann in den Kühlwagen, in dem sie zum Flughafen gefahren werden. Schon am darauffolgenden Morgen werden sie an Discounter und Blumenläden geliefert. „Auf dem Luftweg importierte Fairtrade-zertifizierte Rosen benötigen etwa vier Mal weniger Energie als Blumen, die in mit Erdgas geheizten europäischen Gewächshäusern produziert werden.“ (TransFair 2013, S. 1f.)

3.3.3 Schokolade

Rund 10 kg Schokolade isst jeder Deutsche pro Jahr. (Hahn/Herrmann 2012, S.152) Wie viele andere Produkte wird auch fair gehandelte Schokolade immer beliebter.

Kakaobäume wachsen in Bolivien, Ecuador, Ghana, Kamerun, Panama und Peru. Sie benötigen eine hohe Luftfeuchtigkeit von über 90%, desweiteren intensive Pflege, damit sie pro Jahr zwei Mal geerntet werden können. Ein Baum trägt in der Haupternte 25-100 Kakaoschoten, die wiederum jeweils 25-75 Kakaobohnen in sich bergen. (s. Abb. 5)



Abbildung 5: Ein Kleinbauer zeigt ein geöffnete Kakaoschote (20.3.13)

Anbau und Erhaltung, Ernte, Fermentation²¹ und Trocknung finden noch im jeweiligen Land statt. Anschließend werden die Kakaobohnen in ein Industrieland transportiert, in dem sie einer Qualitätskontrolle unterzogen, geröstet, gebrochen und gemahlen werden. Die Grundzutaten der Schokolade, Kakaomasse, Kakaobutter und Zucker, werden gemischt, sowie im Anschluss durch Conchieren veredelt. Zuletzt wird die Schokolade gegossen und verpackt. (vgl. TransFair 2012, S. 2)

Die Schokolade der GEPA wird bis zu 48 Stunden, sechs- bis achtmal länger als gewöhnlich conchiert. Deshalb kann auf Emulgatoren wie Soja-Lezithin verzichtet werden. (vgl. GEPA Flyer 2012, o.S.)

3.3.4 Bananen

Luis Loja, „Vorsitzender der Kooperative „El Guabo“ in Ecuador erzählt: „Immer mehr Bauern sind vom Fairtrade-Konzept überzeugt und möchten mitmachen. Viele stellen auf biologischen Anbau um. Nicht nur, weil die Nachfrage nach „sauberen“ Bananen steigt, sondern auch, weil sie begreifen, dass die Pestizide ihre Gesundheit gefährden.“

21 enzymatische Umwandlung organischer Stoffe (<http://de.wikipedia.org/wiki/Fermentation>, 20.3.13)

Bananen sind nach Äpfeln das beliebteste Obst der Deutschen, 14 kg werden pro Jahr und Kopf gegessen. Und alle Fairtrade-Bananen, die in Deutschland 2011 verkauft wurden, waren auch Bio-zertifiziert. (Transfair 2012, S. 1)

María Inés Cada, 41 Jahre alt, baut in der Küstenprovinz El Oro seit über 20 Jahren Bananen an, ab 2001 für den Fairen Handel. Die Umstellung vom konventionellen Handel war nicht einfach, hat sich aber gelohnt. María Inés sagt, dass sie mit ihren rund 60 Mitarbeitern seit dem Wechsel zu Bio-Anbau und Fairtrade zwar weniger Kisten je Woche bereitstellen, aber einen garantierten Preis dafür erhalten.

Bananen wachsen an Stauden. Diese sind in der Lage bis zu acht Meter Höhe zu erreichen. Ihr Lebenszyklus endet mit der Bildung des Fruchtstandes. Die Stauden müssen gepflegt, bewässert und wenn es nicht anders geht, behandelt werden. Am Erntetag werden die Büschel mit der Machete abgeschlagen, zur Packstation transportiert, gewaschen, sortiert, auf Qualität geprüft und das Fairtrade-Siegel wird festgeklebt. Dann werden die Bananen, die noch grün sind, in Kisten verpackt, zum Hafen transportiert und abermals kontrolliert, bevor sie auf Kühlschiffen nach Europa gelangen. Am Bestimmungsort angekommen, treffen sie in Reifereien ein. Dort lagern die Bananen noch mehr als drei Wochen, bevor sie gelb und reif in den Regalen von Supermärkten, Bio- oder Weltläden zu finden sind. (vgl. Transfair 2012, S.2)

3.3.5 Neuheiten

Neben den „typischen“ Fairtrade-Produkten treibt der Faire Konsum mittlerweile kuriose neue Blüten. So gibt es in Brasilien Gesänge der Xavante-Indianer als fair gehandelte Klingeltöne. Außerdem sind bereits faire Gummistiefel, Karnevalskamellen, Wodka, Kondome oder faire Bambussärge aus China im Angebot. Fair gehandelte Trauringe kann man ebenfalls erwerben. (vgl. Hahn/Herrmann 2012, S. 9)

3.4 Kakao: Weg vom Produzenten zum Käufer

Die Kakaobauern in dem jeweiligen Land schließen sich zu einer Kooperative zusammen, von der sie den Vorstand wählen und an den sie den Kakao liefern. Von der Kooperative bekommen sie als Gegenleistung ihren Lohn. Auch die Importeure wie GEPA, dwp oder El Puente stehen direkt in Kontakt zu den Kakaobauern. Sie überprüfen, ob der Mindestlohn ausgezahlt wird und beraten die Produzenten über Bio-Anbau oder wie sie ihre Anbaufläche